

führend, einseitig, oberflächlich, unausgewogen, einfältig, falsch, unbewiesen, überholt, längst widerlegt, kurzschlüssig, unsachlich, naiv. Das genügt denn auch; sowieso sind die vielen „vielleicht“, „vermutlich“, „wahrscheinlich“, „wohl“ und „sehr wohl“ zu streichen. Haben wir korrigiert, behalten wir immer noch ein hochwertiges Buch!

Siegburg
Rhaban Haacke

Wolf-Dieter Hauschild, Kirchengeschichte Lübecks. Christentum und Bürgertum in neun Jahrhunderten, Verlag Max Schmidt-Römhild, Lübeck 1981

Dem historisch und literarisch interessierten Leser ist die Hansestadt Lübeck durch Thomas Mann und seinen Familienroman „Buddenbrooks“ wohl bekannt. Daß sich nun die lange, fruchtbare Tradition der Geschichte der Lübecker Kirche, die auch die Geschichte seiner stolzen Handelsherren und Bürger in sich schließt, am Ende ihrer Selbständigkeit, nämlich des Übergangs in die Nordelbische Kirche, noch einmal deutlich zu Wort meldet, das macht eine bemerkenswerte Veröffentlichung deutlich. Das vorliegende Werk des aus Lübeck stammenden Münchner Kirchenhistorikers ist die erste zusammenfassende Kirchengeschichte, die „Christentum und Bürgertum“, die enge Verbindung von Frömmigkeit und wirtschaftlicher Tüchtigkeit und Prosperität in der Hansestadt eindrucklich aufzeigt. Dabei versteht es der Verfasser, uns die „bürgerliche Christlichkeit“ in 25 Kapiteln von der Christianisierung Wagriens bis zur Trennung von Staat und Kirche nach dem I. Weltkrieg so lebendig darzustellen, daß ein berückendes Panorama lübischer Vergangenheit entsteht.

In der Schilderung des städtischen, religiösen und kirchlichen Lebens vor der Reformation lernen wir das geistige Leben, Frömmigkeit, theologische Auseinandersetzung, politische Situation – wie etwa die Bürgerunruhen von 1408 gegenüber einem aristokratisch regierenden Rat –, Schule, Bautätigkeit, andere religiöse Gemeinschaften kennen. Ein dichtes, buntes Gewebe innerer Geschichte wird vor dem Leser ausgebreitet, das immer wieder gefangennimmt. Die eingehende Darstellung der Reformation, die auch ein politisches Ereignis war, macht deutlich, daß Lübeck eine verhältnismäßig lange Anlaufzeit bis zur Errichtung einer lutherischen Kirche brauchte. Anfänge im Buchdruck lassen sich beobachten und die damals beginnende evangelische Verkündigung der Wanderprediger. Erste Zeugnisse für die Verbreitung protestantischer Ideen, Begriffe wie Gewissen, Verantwortung, Einsatzbereitschaft als ein neues Verständnis von Freiheit und christlicher Existenz ließen sich bei jungen, gutsituierten Bürgern feststellen. Die alten christlichen Tugenden Glaube, Liebe, Hoffnung wurden neu formuliert. Das Wort Gottes bekam in der praktischen Lebensgestaltung eine neue Bedeutung. Die Annahme und Verkündigung der neuen Kirchen- und Stadtordnung Bugenhagens von 1531 bildete die Grundlage der evangelischen Kirche innerhalb der kaiserlichen Stadt Lübeck. In ihr, so Hauschild, wird der Begriff „christlich“ auffallend in sozial-karitativem Zusammenhang gesehen. Es bedeutete für den Bürger, die Notleidenden und Schwachen zu versorgen, die Gemeinde versammelte sich auf dem Markt, um über Steuerfragen zu verhandeln. Persönlicher Glaube und soziales Engagement haben der Stadt wesentliche Impulse vermittelt. Das Ernstnehmen vielfältiger karitativer Aufgaben führte zu den Anfängen der Lübecker Sozialpolitik: hier ist die Gründung der „Gemeinnützigen Gesellschaft“ von 1789/95 durch Pastor Suhl zu erwähnen. Die Idee der Weltveränderung zum Guten hat – auch außerhalb von Kirche und Christentum – viele Anhänger in Lübeck gefunden.

Die weitere Darstellung wendet sich der Frömmigkeitsbewegung in der Romantik zu, der Armenfürsorge, der Arbeiterbewegung, dem sozialen Unverständnis der Kirche, der Entkirchlichung, der kirchlichen Organisation, den kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Fragen. Es ist reizvoll, der bunten Vielfalt des Denkens, Glaubens und Handelns auf einem kleinen Gebiet wie Lübeck nachzugehen und das Regionale als einen Teil des Universalen zu erfassen, da „nahezu alle Probleme des 20. Jahrhunderts bereits begegnen oder ihre Verbreitung finden“ (S. 375).

Anmerkungen belegen die Ausführungen, zahlreiche Bilder veranschaulichen die

Geschehnisse, und umfangreiche Register erleichtern das Nachschlagen und die Orientierung. Diese Kirchengeschichte Lübecks bildet in ihrer dargebotenen Fülle und Breite ein einzigartiges Werk, über welches sich nicht zuletzt die Bürger dieser Stadt freuen dürfen.

Lübeck

Herbert Patzelt

Peter Hauptmann (Hg.), Unser ganzes Leben Christus unserm Gott überantworten. Studien zur ostkirchlichen Spiritualität. Fairy von Lilienfeld zum 65. Geburtstag. (Kirche im Osten, Monographienreihe, Band 17). Göttingen 1982. Vandenhoeck & Ruprecht. 501 Seiten und ein Porträt, kart. DM 148, –

Der aus der Chrysostomus-Liturgie stammende Titel, verstanden als Tenor von Leben und Werk der Jubilarin, hat in dieser Festschrift ein kongeniales Echo gefunden. Ihre 26 Beiträge markieren die ganze Spannweite der Ostkirchengeschichte von der Spätantike bis zu unserer Gegenwart und vom vorderen Orient bis zum Norden Rußlands. Der byzantinische und der slavische Kulturkreis sind mit 9 und 12 Aufsätzen vertreten, das syrische Sprachgebiet mit zwei und die koptische und armenische Kirche mit je einem Beitrag. Die Mehrzahl der Autoren behandelt Aspekte ostkirchlicher Spiritualität, ein Begriff, den Wilhelm Kahle zu klären versucht: „Evangelische Begegnung mit ostkirchlicher Spiritualität“ (26–41). Der längste und auch gewichtigste Beitrag handelt über „Die Anaphora des heiligen Basilus als Richtschnur trinitarischen Denkens“ (42–75). Im Anschluß an die in den letzten Jahren wieder aufgelebte ökumenische Diskussion möchte Hans-Joachim Schulz durch eine eingehende Analyse des liturgischen Textes im Zusammenhang mit der Trinitätslehre der Kappadozier den Beweis führen, daß der spätere westliche Zusatz des Filioque keineswegs dem ursprünglichen Sinn des Konstantinopolitanums widerspricht, ein Musterbeispiel dafür, wie ein dogmatischer Kontroverspunkt auf eine tiefere spirituelle Ebene zurückgeführt werden kann und dadurch ein neuer Ansatz für eine interkonfessionelle Verständigung entsteht. Es bleibt allerdings abzuwarten, ob dieser Weg auch von ostkirchlicher Seite nachvollzogen werden kann. – Die gottesdienstliche Verwurzelung aller Spiritualität wird angesprochen von Ernst Christoph Suttner durch seine Interpretation byzantinischer Hymnen als „Glaubensverkündigung durch Lobpreis“ (76–101). – Die gegenseitige Beeinflussung durch Abgrenzung und Zustimmung zwischen dem Messalianismus und den maßgeblichen kirchlichen Theologen verfolgt Georg Kretschmar in seinem Aufsatz „Die Theologie der Kappadokier und die asketischen Bewegungen in Kleinasien im 4. Jahrhundert“ (102–133). – Themen der Askese und Mystik werden noch aufgegriffen von Hermenegild M. Biedermann („Symeon der Neue Theologie. Gedanken zu einer Mönchskatechese“), Alexander Kazhdan („Das System der Bilder und Metaphern in den Werken Symeons des ‚Neuen‘ Theologen“), Gerhard Richter („Gnade als Topos der Theologie des Gregorios Palamas“), Hans-Joachim Härtel („Nikodemos Hagio-reites. Ein Versuch der Synthese östlicher und westlicher Spiritualität“), Jan Pryszmont („Christus im Leben des Christen nach Feofan dem Klausner“) und Reinhard Slenczka („Die Göttlichkeit des Namens und die Rechtfertigung des Sünders. Erwägungen zum dogmatischen Problem des Athosstreits von 1910 bis 1913“). Slenczka bemerkt richtig: „Es geht um den Glauben selbst, nicht bloß um eine davon ablösbare und entsprechend rationalisierbare äußere Gestalt theologischer Begriffe und kirchlicher Definitionen“ (420). Nur wäre es besser gewesen, hierfür den Begriff der Spiritualität statt den des Dogmas zu gebrauchen. – Eine ausgefallene Form der Askese behandelt Peter Plank mit seiner Interpretation der 52. Heiligengeschichte des Ioannes von Ephesos, in deren Mittelpunkt ein als Volksgaukler auftretendes christliches Asketenpaar steht. – Den Begriff Pistis im koptischen Athanasios untersucht C. Detlef G. Müller. Allerdings hat man hier den Eindruck, daß eine solche Begriffsanalyse kaum ausreicht, um koptische Spiritualität zu erschließen. – Gleiches gilt auch von dem Aufsatz von Barbara Aland „Monophysitismus und Schriftauslegung. Der Kommentar zum Matthäus- und Lukas-evangelium des Philoxenos von Mabbug“ (142–166). Die geistliche Physiognomie